

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.
Erscheint jeden Sonntag.

Zu beziehen durch den Herausgeber
K. u. v. G. u. v. B., Lodz, Rogatowska-Straße 17,
dort sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Ottomar Wolff, Lodz, Długa 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 10 Mk. vierteljährlich
Einzelnnummer 1 Mk. — Anzeigenpreis 2,40 Mk. für
die dreigespaltene Kleinzeile ober deren Raum.

Nr. 22

Sonntag, den 30. Mai 1920

2. Jahrgang

Frühlingsmorgen.

Sei mir gegrüßt, du Morgenlicht
Mit deinem warmen Schimmer!
Mir leuchtet Gottes Angesicht
Aus deinen Strahlen immer.
Sei mir gegrüßt, du Himmelstau,
Mit deinen lichten Perlen!
Ihr Blümlein alle auf der Au,
Am Bach ihr grünen Erlen!
Ich grüße euch!

Bei jedem Tages Anbeginn
Erquickt mich Gottes Güte.
Mir ist so leicht und froh zu Sinn,
Ich möchte mit der Blüte,
Der Lerche und dem Schmetterling
Die Gottesliebe pfeifen.
Das ist fürwahr ein köstlich Ding,
Dem Höchsten Lob erweisen
Mit Herz und Mund.

Marie Wähler.

Trinitatis.

Denn von ihm und durch ihn und
zu ihm sind alle Dinge.

Röm. 11, 32—36.

Da geschah schnell ein Brausen vom
Himmel wie von einem gewaltigen Winde
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie
sagen. Und sie wurden alle voll vom heiligen
Geist, so hieß es am Pfingstsonntage. „Es
kann niemand zu mir kommen,“ sagt unser
Heiland, „es sei denn durch Gottes Geist,“
und es kann niemand Jesum Christum seinen
Herrn heißen: es sei denn durch Gottes Geist.
Sieh', da ist die Tür zu neuem Glauben und
frischem Leben. Die eigne Kraft und Vernunft
tut es nicht. Sie soll arbeiten, so viel sie kann,
wahrhaftig, das soll sie . . . aber vorerst: Es
helf' uns Gott.

Wie Schöpfungswind, wie erste Frühlings-
luft fuhr es durch diesen Menschengarten am
Pfingsttage. Es flammte in ihren Augen und
auf ihren Stirnen wie klares Feuer. Ein
Rufen und Rufen geht durch die Menschen,
die in den weiten Hallen und Höfen hin- und
herdrängen. Sie sammeln sich in dichten
Scharen und hören und staunen. Wo ist die
verführte Herde? Wo sind die ängstlichen G.

sichter? Petrus, was hast du für starke
Worte! Und Thomas steht und zweifelt nicht
mehr, daß Gott uns gerufen hat, den Sieg
des Guten zu erleben, hier zeitlich, dort ewig-
lich. Und Nathanael redet vom Herrn, wie
ein Kind von seiner Mutter. Und Jakobus,
den sie den Kleinen nennen, preist in großen,
starken Worten Gottes Klänge mit den Men-
schen. Jesu von Nazareth tapferes Leben und
Lieben, Glauben und Sterben und Auferstehung
ist ihnen plötzlich geworden: Offenbarung
Gottes. So stehen sie, mit gewaltigem Wort,
mit erhobenen Händen und werfen Feuer in
die Menschen.

Liebe Christen . . . das Wort von Gott
ist in euer aller Herzen gesät. Da liegen neben-
einander all die großen Worte von Gottes
Mitleid und von seinem Willen. „Gott will,
daß allen Menschen geholfen werde“; und
„du sollst Gott lieben und die Menschen als
dich selbst“. Aber . . . es sei Gott geklagt,
viele Menschen ziehen dahin, wohin der Wind
sie weht, und haufen jahrelang unter den
Dornen und Verbitterungen, Sorgen und
Sünden und vergessen, daß sie Kronen tragen
können, von Gott gegeben. Es gibt auf unse-
ren Feldern kein einziges Saatkorn, das sich
nicht königlich freuen würde, wenn es von
fern kommenden Regen rauschen hörte; aber
es gibt Christen die große Menge, die stehen
jahraus, jahrein in Dede und Dürre. Das
Wort Gottes wird immer stiller, die Gedanken
werden immer schmutziger, der Wille wird
gemeiner. Und zuletzt muß Gottes Wort ster-
ben. Die Jahre gehen dahin. Das letzte Jahr
ist da. Fahr' hin, liebe Seele! Oh, seht all
die Kränze auf dem Sarg! . . . Zur selben
Stunde steht Gott vor der Seele, hält seine
Hand auf und will ernten. Da steht er. Zum
ersten Male fordert er. „Siebenzig Mal hast
du geerntet. Siebenzig Jahre lang hattest du
die Füße unter meinem Tisch. Meinst du, ich
will gar nicht ernten?“ Er bricht der Seele
beide Hände auf und sucht das Seine und
ruft immerfort: „Meine Ernte! Wo ist meine
Ernte?“ Und da liegt nichts in deiner Hand.
War deine Mutter nicht eine treue Frau?
Hast du gewußt: man soll Gutes tun? und
man kann Gutes tun? Stand nicht Armut an
deinem Weg, und Weinende baten um Hilfe,
und neben dir ging einer, vierzig Jahre lang,
dein Kamerad, und du warst nicht freundlich?
Her mit meiner Ernte! . . . Meine Ernte!
„Herr . . . da ist nichts . . . Ich hande in
ein Tuch und vergrub es. Es ist alles ver-
rostet. Erbarme dich, Herr!“ . . . Ich sage
euch: So leicht erbarmt Er sich nicht.

Liebe Christen . . . Es kann uns wohl
gehen, wie es den Jüngern ging. Wenn wir
uns Gott in die Arme werfen und in Seiner
Kraft alle unsere Sinne auf das Gute rich-
teten: Aufstammte unter uns der Glaube an
das Gute. Aus Schlafenden würden wir
Wachende; aus Stotternden würden wir solche,
die mit dem Guten, daß sie um sich haben,
frei herankreten; aus Furchtsamen solche, die
weder Sorgen fürchten noch das Grab. Auf-
stammte unter uns die Liebe: und da wäre
keiner, der den andern gering achtete, weil er
den Spaten führen muß, seine Kinder zu er-
nähren . . . Keiner fragte unter uns: Weshalb
Geldes ist mein Nachbar? sondern weshalb
ist er? Aufstammte unter uns die Hoffnung:
wie alle gingen durch dies Leben als die in
Festkleidern unterwegs sind, Gott zu grüßen. . .
Was meinst du zu dem Bild? Deine Brüder
wollen nicht mit, sagst du? Nein, viele gehen
nicht mit dir. Das hindere dich nicht. Du
fange an. Auf dich zeigt der Heiland vom
Himmel her und sagt: „Ich bin gekommen,
ein Feuer anzuzünden auf Erden. Brennt dir
das Herz?“ . . . „Ja, Herr, ich habe dich
lieb. Ich will trauen und hingehen und will
tun all, was ich tun kann, in deiner Kraft.
Ich ahne es, daß Du bist das große Ge-
heimnis, Du Dreieiniger Gott, daß ich nur
anbeten kann, die große, heilige Liebe.“

G. F.

Mutterliebe.

Graufig hat der Weltkrieg Stadt und Land
verwüstet. Die dichten Bestände unserer Wäl-
der sind durch die Art des Soldaten, auch
durch die Eier der zahlreichen Waldrevier
mörderisch gelichtet worden. Raum erkennt
man die alten Heimatwälder wieder; manche
sind völlig von der Erdoberfläche verschwun-
den. Geschändet, ihres schönsten Schmuckes,
der lezengeraden Kiefern, Lärchen, Tannen,
beraubt, erscheinen sie uns heute verödet, wüst
und leer. Dahin ist die Pracht unserer lieben,
öfters mit so schönen Erinnerungen der Kind-
heit und Jugend verknüpften Fluren, lauschigen
Waldplätze. Ein grauenerregender Sturm von
Feuer und Eisen, Hunger und Not, Tod und
Verderben, hat sich erbarmungslos, höhnisch
über die liebe Heimat dahingewälzt, hat so
viele Edle und Gute mit seinem schweren
Tritt vernichtet.

Doch nicht nur unseren Wäldern und
Feldern, unserer materiellen Kultur schlug der
Krieg schmerzliche, unverwundbare Wunden.

Des Menschen Seele hat ebenfalls erschreckend viel unter den Einwirkungen des blutigen Mordens und Ringens gelitten. Alle die zarten Pflänzlein des menschlichen Gemüts, wie: Nächstenliebe, Gottesfurcht, Ehrlichkeit, Treue, Rechtschaffenheit, sogar die Kindes- und Elternliebe sind hart von den rohen Einflüssen, häßlichen Begleitererscheinungen des Krieges betroffen worden. Verroht und entmenslicht, manchmal sogar bis ins Bodenlose, so ging die Menschheit aus dem heißen Blutbad hervor. Was kümmert mich die Not und der Schmerz meines Nächsten? Was geht mich das Darben und Hungern dieses oder jenes Menschen an? Wie oft bringen solche Redensarten heutzutage einem zu Ohren. Wahrhaftig, die unheimlichen Spuren und Schäden, die der Krieg in des Menschen Seele hinterlassen hat, sind mitunter schmerzlicher und beklagenswerter, als die Verwüstungen von Grund und Boden.

Sogar das so heilige Verhältnis zwischen Kindern und Eltern (hier will ich nicht sagen, daß vor dem Kriege alles in bester Ordnung war), wie traurig gestaltet sich dies heute in so manchen Familien. Da liest man in den Zeitungen, wie hier oder dort der winzige Leichnam eines Kindes an einem abscheulichen Orte aufgefunden wurde. Die Kindesmörderinnen würgen ihr eigenes Fleisch und Blut auf gar grausame Weise hin, ohne eine Spur von Erbarmen, das Herz kalt und hart, wie ein Klumpen Eis.

„Was scheren mich Weib,
Was scheren mich Kind.“

Ich, nur ich will leben. Im Unglück seinem Nächsten, seinem Bruder, seinem Kinde beistehen — wer will heute viel davon hören, wer seine helfende Hand dem Ertrinkenden ausstrecken. Menschenliebe, Aufopferung, edle Gesinnung sind heute zur seltenen, raren Ware geworden. Eigennutz, Selbstsucht — wie haben sie das Menschenherz überwuchert.

Da wird in meinem Gedächtnis eine Vergangenheit wach, die mein Vater in seinen Knabenjahren erlebte und mir warm ins Herz und Gemüt pflanzte. Mein Vater erzählte:

„Zwölf Jahre war ich alt und hütete im Walde das Vieh meiner Großeltern. Ach, es war eine herrliche Zeit dazumal. Der große, geheimnisvolle Mischwald barg die mannigfaltigsten Wunder und Ueberraschungen für den geweckten Sinn eines zwölfjährigen Hirtenjungen. Tausendstimmig erscholl der Vögel liebliche Gesang und Gezitscher, besonders wenn man in aller Herrgottsfrühe mit den Röhren getrieben kam. Unsere alte Kuh hatte eine große Schelle um den Hals, mit deren Läuten sie von Zeit zu Zeit die feierliche Waldstimmung noch erhöhte. Wie prächtig und farbenfroh, wie anmutig lugten von unter den dichten Haselstauden die verschiedensten Waldblumen hervor! Auf hohem Stengel wiegte sich das zierliche Waldglöcklein, als wenn es mit seinem Silberton das Geschmetter der Waldäuger besänftigen wollte.

Den Menschen zieht's jedoch stets zu lebendigen Wesen. Sie erscheinen ihm näher, verwandter. So auch mir. Die jungen Vögel in ihren Nestern aufzusuchen, machte mir viel Vergnügen. Selbstverständlich tat ich keinem dieser zarten Wesen irgendwann ein Unrecht, hatte nur immer meine Freude an ihrem Wachstum. Und wie munter zwitscherten dann eines Tages Alt und Jung, wenn die ganze Sippschaft wohlbehalten und fluggewandt auf einem Buchenaste saß? So konnte ich eine große Anzahl der verschiedensten Nester, hatte die Möglichkeit, ohne Lehrer und Buch einen

unmittelbaren Einblick in das Schalten und Walten der Natur zu tun.

Eines Tages gewährte ich in einer vom Winde krümmgebogenen Birke, gerade an der Stelle, wo sich die Einknickung befand, ein faustgroßes Loch — und darin sechs Eier des Buchfinks. Nun stattete ich regelmäßig jeden Tag dem Finkenneste meinen Besuch ab. Wie freute ich mich, als die kleinen Dingerchen aus den Eierschalen geschlüpft waren und begierig bei meinem Erscheinen ihre Schnäbel weit öffneten! Die alte „Finkin“ wurde ganz vertraut mit mir, schrie und flatterte nicht mehr ängstlich umher.

Da geschah eines Tages das Schreckliche, Grauenhafte.

Nachts, bei gewaltigem Donner und Blitz, entsetzte sich ein furchtbarer Sturm, vereint mit anhaltendem Gufregen. Es schien als soll alles Land vom Wasser hinweggespült werden. Man vernahm nur ein mächtiges, unerschütterliches Plätschern des Regens, das, mit grellen Blitzstrahlen durchwirkt, einem den Begriff von Sintflut und Weltuntergang beibrachte.

In dem nächtlichen Graus und Schrecken gedachte ich meiner lieben Finklein. Wie mag es wohl den Armen ergehen?

Als ich früh durch zahlreiche Wasserlachen, die auf Wiesen und Feldern, an Grenzen und Wegen nachtsüber sich gebildet hatten, voll Ungebulb watete und endlich an die bekannte krumme Birke kam, stand ich vor Erregung und Entsetzen sprachlos, wie versteinert da: so erschütternd, überwältigend war für mich der Anblick der Mutterliebe. Die Flügel sorgsam über ihre Jungen gebreitet, lag kalt und starr zusammen mit ihren Kindern im kühlen gemeinsamen Wassergrabe (denn der Sturm hatte das Baumloch unter Wasser gesetzt) die treue Finkenmutter. Nachträglich hob ich sie alle behutsam heraus und bettete die ganze Finkenfamilie in den Schoß der Mutter Erde ein.

Jahre sind seither vergangen, alt und grau bin ich geworden, aber das hereditäre Zeugnis der Mutterliebe einer Finkenmutter liegt tief in meiner Seele.

Müssen wir Menschen von heute bei dieser Erzählung nicht tief erröten? Das treue Herz der Finkenmutter, ganz gleich ob aus Anhänglichkeit oder Instinkt, hat ihr Leben für die Kinder hingegeben. Vor der Kälte der Wasserstrahlen wollte es sie schützen, erwärmen, durch ihr Dasein trösten. . . . Tausend mal bot sich der Finkenmutter die Gelegenheit wegzufliegen. Dennoch konnte sie sich kein Herz dazu nehmen, konnte ihre Kleinen in der bitteren Todesnot nicht verlassen, sie dem graufigen Unglück preisgeben.

„Gutren bis in den Tod“, wie trefflich passen auch hier die Bibelworte.

Von uns Menschen hätten wohl wenige kaum einen Teil des Opfers gebracht. Darum spricht es sich schwer manchmal von Mutterliebe bei Menschen, wenn man solcher bei Tier und Vogel gedenkt. Gewiß soll nicht gesagt sein, daß auch in unseren Tagen Heldennütern voll anopfernder Mutterliebe gänzlich ausgestorben wären. Aber wie im raschen Schwinden infolge von Krieg und Kriegsgeschrei befinden sich diejenigen, denen wirkliche, tiefe Mutterliebe höher geht als Selbstsucht, Ruh, gefälliges Wesen!

O goldene, herrliche Mutterliebe!

Ludwig Hummel.

Die Mennoniten in Südrussland.

Von Martin Ruge.

I.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Offenb. 3, 11.

Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden.

Sir. 2, 3.

Die Einsichtsvolleren unter uns haben schon längst erkannt, daß unsere in Dorf und Stadt zerstreut wohnenden Kolonisten mit der Kulturentwicklung des Landes nicht Schritt halten, ja vielfach sogar in kultureller Hinsicht zurückgehen, innerlich verkümmern und geistig verkrüppeln.

Während ihre polnischen Nachbarn sich verbinden und gemeinsam Landmaschinen und Maschinen beziehen, Genossenschaftsläden, Spar- und Darlehnskassen anlegen, Volksbüchereien gründen und sich auf mancherlei andere Weise am öffentlichen Leben betätigen, schlummern unsere Leute in ihrer Sorglosigkeit, unbekümmert um ihre und ihrer Kinder Zukunft. Die Schulen in den Dörfern, die in der Zeit der deutschen Einwanderung erbaut wurden und deren Räumlichkeiten vielleicht den Verhältnissen jener Zeit, nicht aber den modernen Anforderungen entsprechen, die inzwischen vielerorten haufällig geworden sind, werden fast nirgends ausgebessert, erweitert oder umgebaut. Die Klassenzimmer wurden für die größere Kinderzahl zu eng, die Gehälter der Lehrer, die nicht vom Staat unterhalten werden, ungenügend aufgebessert. Ebenso ungenügend werden die Kirchenbeiträge bezahlt. Einer oder zweier Mark wegen wird manchmal mit den Pastoren und Kirchenvorstehern geseilt, als ob es sich um ein Vermögen handelte, wohingegen des öfteren 20 bis 50 Mark ohne Bedenken für Branntwein ausgegeben werden. Während alles nach besserer Bildung strebt, hält der deutsche Bauer seine Kinder zu Hause, um nur einige Hundertmark Scheine mehr sparen zu können. Der Sinn für das geistig Wertvolle, das Ideale, den in solcher Reinheit und Tiefe sonst „das Volk der Dichter und Denker“ aufwies und noch aufweist, verkümmert bei den hiesigen Deutschen immer mehr und an die Stelle der Ideale treten die Geldgeschäfte. In seinem schemenhaften Innenleben kommt der Deutsche hier über die Grenzen einer Kleinlich und nur dem eigenen Ich dienenden Vorteilsberechnung nicht hinaus. Deshalb ist nur eine geringe Spur von Gemeinfinn bei ihm vorhanden. Wo etwas für ihn und die Gemeinde getan wird, da geschieht es gegen seinen Wunsch und Willen, ohne seine Mitbeteiligung.

Im Verkehr fehlt den hiesigen Deutschen die ältere abgeschlossene Gesellschaftskultur, wie sie in der besseren polnischen Gesellschaft zu Hause ist, so daß der Deutsche auch in diesem Punkte einen Mangel aufweist. Bei den Reicheren macht sich im Verkehr eine Unstückerheit des Emporkömmlings, oder eine menschenverachtende Bornehmtheit und ein beleidigendes Prozedere bemerkbar.

So sinken unsere Deutschen nicht nur in geistiger und gesellschaftlicher, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht immer tiefer. Daher auch diese Geringschätzung, ja sogar Verachtung, die die besseren Kreise der polnischen Gesellschaft den geistig trägen und zurückgebliebenen Deutschen entgegenbringen; daher auch die Sorge vieler Entgleisten um die die übrigen dem Deutschtum noch treugebliebenen Glaubensgenossen, die sie unter Wah-

zung ihres Glaubensbekenntnisses ins polnische Lager hinüberlocken wollen. Diese Personen, darunter Pastoren, die „päpstlicher als der Papst selbst“ sind und unter dem bezeichnenden Namen der fünfviertel Polen bekannt sind, auch Lehrer, die zur Zeit der Okkupation „Hosianna“ riefen, jetzt aber, um die Gunst der polnischen Schulinspektion bühnend, „Kreuzige“ schreien, predigen ein neues Evangelium der völligen Treulosigkeit und des Knegeatentums, um sich und ihre Volksgenossen vor dem angeblichen Siechtum und dem Untergang zu retten. Denn nur auf dem Wege einer vollständigen Verschmelzung und eines engen Zusammenschlusses mit den regen, kulturfreundlichen Polen kann ihrer Meinung nach das weltgewordene Deutschtum vor Schande und kläglichem Zusammenbruch bewahrt und einer neuen, kraftvollen Lebensfaltung, einer neuen üppigen Blüte zurückgeführt werden.

Wie steht es nun in anderen Ländern in dieser Hinsicht aus? Müssen auch da die kleinen Volkspolter verweisen, ganz zu Grunde gehen, oder, sich der Umgebung anpassend, vollständig umformen, um den Wettkampf aufzunehmen und sich behaupten zu können? Wenn wir Anschau halten, werden wir gewahr, daß die Deutschen in Brasilien, in Nordamerika, Böhmen, Galizien, Rumänien, Siebenbürgen ein wohlgeordnetes Schul- und Kirchenwesen, ein weitverzweigtes Schul- und Kultur Vereinsleben, eine blühende Industrie besitzen. Dabei sehen sie die Selbsterhaltung nicht nur als ihr Recht, sondern auch als ihre Pflicht an und wahren ihre Selbständigkeit in der innersten Artung, dem Denken und Fühlen.

Man wird vielleicht einwenden, daß dies in dem großen freien Westen möglich sei, wo jede Volksgemeinschaft und Volksgemeinschaft alle bürgerlichen Rechte und volle Freiheit der kulturellen Selbstbestimmung genießt. Darauf kann erwidert werden, daß auch in unserer Heimat, im demokratischen Polen, allen nationalen Minderheiten die Bürgerrechte im vollen Umfange verbürgt sind, was sogar in Ungarn und Rußland nicht der Fall war. Und doch vermochten sich die Siebenbürger Sachsen, die in einer Anzahl von 1/4 Million, die östlichen an Rumänien grenzenden Gebiete Ungarns bewohnten, 800 Jahre lang zu behaupten und die südrussischen Mennoniten unter derselben, alles niederdrückenden zaristischen Beamtenherrschaft zu einem bewunderungswürdigen hohen geistigen und materiellen Kulturschwung zu bringen.

Ich will im Folgenden kurz die Verhältnisse und das Leben der südrussischen Mennoniten schildern, die ein ganzes Jahrhundert hindurch in politischer Hinsicht mit uns das selbe Schicksal teilten, somit unserem Gesichtskreis ziemlich nahe liegen.

Fortsetzung folgt.

Die gute selige Frau.

Aus den „Patriotischen Phantasien“, 1786.)
Von Julius Moser, geb. am 14. Dez. 1720
zu Osabrück, gest. am 8. Jan. 1794
ebendasselbst.

(Schluß.)

Im Sommer ward des Abends nie warm gegessen. Die warmen Suppen erschienen ihr eine lächerliche Eftandung der Franzosen; und bei dem kalten Essen konnte das Geschirr auch mit kaltem Wasser gewaschen werden. Man brauchte alsdann kein Feuer und an den Winterabenden ward bei dem letzten Feuer im Ofen gelocht. Was in der Dämmerung

geschehen konnte, geschah nicht bei Dichte und die Arbeit war darnach abgepaßt. Ihre schmutzige Wäsche untersuchte sie alle Sonnabende und hing solche des Winter ewige Tage auf Reinen, damit sie nicht zu leicht weggelegt und stockig werden möchte. Wenn die Betttücher in der Mitte zu sehr abgenutzt schienen, schüttelt sie solche los und lehrte die Außenseite gegen die Mitte. Auch die Hemdem wusch sie auf ähnliche Art umzulehren und die Strümpfe zwei bis drei Mal anzuknüpfen (stricken). Alles, was sie und ihre Kinder trugen, ward im Hause gemacht und sie verstand sich auch sehr gut auf einen Mannschlafrock. Sie konnte ihn in einem Tage mit eigener Hand fertig machen. Im Stopfen ging ihr keine Frau vor; alle Jahre wurden einige Stücke Binnen in der Haushaltung gemacht und einige greis angekauft, welche sie hiernach zusammen bleichen ließ. Sie blüdete solches selbst und bewahrte es so viel wie möglich vor der gewaltsamen Behandlung des Bleichers. Das Garn zu einem Stücke mußte von einer Hand und von einer Art Flach gesponnen sein. Von dem Besten ward gezwirnt, und keine Nadel oder Näh-nadel konnte verloren gehen, weil nicht ausgelegt werden durfte, ohne daß sie zugegen war.

Ihr Garten war zur rechten Zeit und mit selbstgezogetem Samen bestellt. Im Frühjahr erholte sie sich in demselben von der langen Winterarbeit, indem sie säte und jätete. Die Früchte lachten dem Auge entgegen, ob sie gleich kaum den halben Dünger gebraucht, den ihre Nachbarn ohne Verstand untergraben. Da sie allem Unkraut zeitig widerstand, so hatte sie nicht die halbe Arbeit. Alles, was sie pflanzte geriet wunderbarlich und ihr Vieh gab bei lünger Fütterung bessere und mehr Milch, als andere mit doppeltem Futter erhalten konnten. Keine Feder wurde verloren und kein Brocken fiel auf die Erde.

Das Bewußtsein ihrer guten Eigenschaften gab ihr einen ganz vortrefflichen Anstand. Alles, was bei Tische mit Appetit gegessen wurde, war die schmeichelhafteste Lobrede für sie. Das Tischzeug konnte nicht bewundert werden, ohne daß nicht der Ruhm davon auf sie fiel. Ihre emsigen, reinlichen und muntern Kinder verkündigten der Mutter Lob vor allen Augen: und die Ordnung im Hause die Fertigkeit, womit alles von statten ging, und die Zufriedenheit, womit sie vieles ohne Beschwerde geben konnte, erheiterten ihre Blicke dergestalt, daß alle Gäste davon entzückt wurden. Keiner Frau ist mehr geschmeichelt und keiner weniger Schmeichelt:haftes gesagt worden. Ihr Blick breitete Lust und Zufriedenheit über alles aus und ich kann es nicht genug sagen, wie artig sie jede Gesellschaft mit in den Plan ihrer Arbeiten ziehen konnte. In der Dämmerung schälten wir Äpfel mit ihr, oder pflückten Hopfen, und wer sein ihm zugestelltes Werk zuerst fertig hatte, bekam von ihr einen Kuß. Man glaube es, oder nicht, der eine hielt den Zwirn, der andere wickelte ihn auf, der dritte las Erbsen oder andere Samen aus, der vierte machte Dichte zu Lichtern und ich glaube, wir hätten ihr zu Gefallen gern mit, gesponnen, wenn wir es verstanden hätten. „Spinnen“, sagte sie uns oft, „gibt allezeit warme Füße und würde sehr gut gegen die Hypochondrie sein.“ Wenn wir unsere Arbeit gut gemacht hatten, sehten wir uns, nachdem die Jahreszeit war, an das Darrenfeuer und tranken ein Glas Septemberbier, welches noch nicht so schwach gebraut wurde, daß es in dem ersten Monat sauer werden mußte, oder wir taten uns sonst mit Plaudern etwas zugut.

Nach ihrem Tode — ach ich kann ohne Tränen nicht daran gedenken — fand ich die Brautwagen für unsere vier Töchter fertig; und wie ich alles, was sie während unserm sechzehnjährigem Ehestande in der Haushaltung erzeugt hatte, überschlug, belief es sich höher als das Geld, was sie in aller Zeit von mir empfangen hatte. So vieles hatte sie durch Fleiß, Ordnung und Haushaltung gewonnen.

Die Staatsanleihe.

Die Zeichnungsprospette sind an die Zeichnungsstellen verteilt. Sie sichern eine 5. Proz. Verzinsung zu sehr günstigen Bedingungen. Der freiwilligen Anleihe wird eine Zwangs-anleihe zu wesentlich schlechteren Bedingungen folgen, auf die die Zeichnungen der freiwilligen Anleihe zur Anrechnung kommen. Nicht nur die Pflicht gegen den Staat, sondern auch der eigene Nutzen gebieten daher einem jeden, so viel zu zeichnen, wie er erübrigen kann.

Die Deutschen in Polen dürfen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, ihre so oft hervorgehobene Treue gegen den Staat mit per Tat zu beweisen. Sie müssen sich durch besonderen Zeichnungsseifer einen Vorstoß an guten Werken sichern, auf den sie verweisen können, wenn man ihre Ehrlichkeit und Ueberezeugungstreue anzweifelt. Diesmal müssen Zahlen bestätigen, was der Mund schon so oft ausgesprochen hat.

Um die Zahlen zu einer wuchtigen Masse zu verbinden, dürfen die Zeichnungen nicht zersplittern, jeder Deutschvölkische, die gesamte deutsche Gesellschaft muß an einer Stelle zeichnen, nur dann können wir wirklich jene Macht der Zahlen erreichen, die für sich selbst spricht.

Zeichnungsstelle für jeden Deutschen, der wirklich nicht nur dem Staate, sondern auch seinem Volkstume dienen will, sei daher die

Deutsche Genossenschaftsbank
Roscinzko Allee 45.

Aus Stadt und Land.

Die Aufnahmeprüfungen im Lehrer-Seminar.

Die Aufnahmeprüfungen im staatlichen Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache (Evangelische 11) für das Schuljahr 1920/21 werden am 8., 9. und 10. Juni morgens 8 Uhr stattfinden. Schriftliche Anmeldungen werden bis zum 7. Juni in der Kanzlei des Seminars von 9—11 Uhr vormittags entgegen genommen. Dem von den Eltern, resp. Vormund, geschriebenen Gesuch sind folgende Dokumente beizufügen: 1. Geburts- und Taufschein, 2. Konfirmationsschein, 3. ein eigenhändig geschriebener kurzer Lebenslauf des Kandidaten, 4. Schulzeugnisse, 5. Impfschein, 6. Photographie mit eigenhändiger Unterschrift. Die Kandidaten für die Erste Klasse müssen wenigstens 14 Jahre alt sein, resp. im laufenden Kalenderjahre 14 Jahre alt werden. Kandidaten über 20 Jahre können in die erste Klasse nur mit Genehmigung des Unterrichtsministeriums aufgenommen werden.

Zum Eintritt in die erste Klasse werden folgende Kenntnisse verlangt: 1. in der Religion: Kenntnis der biblischen Geschichten alten und neuen Testaments und des lutherischen Katechismus; 2. in der polnischen Sprache: fließendes und deutliches Lesen; Erklärung der gelesenen Absätze in bezug auf den Inhalt und die Gedankenfolge; Erzählung des Inhalts; Kenntnis des einfachen Satzes sowie Satzergliederung; Formenlehre nach dem

Lehrbuch Kowolki, etymologia; ein orthographisch geschriebenes Diktat; 3. in der deutschen Sprache werden dieselben Kenntnisse verlangt wie in der polnischen; 4. in der Arithmetik und der Geometrie: Fertigkeit im Rechnen mit ganzen Zahlen, mit Dezimal- und gemeinen Brüchen; Kenntnis der metrischen Maße. Schriftliche Lösung von Aufgaben mit Angabe des Planes. Die Grundbegriffe von Körpern und Flächenfiguren; 5. In der Geschichte Polens. Kenntnis der wichtigsten Geschichtsereignisse Polens; 6. In der Erdkunde Polens: Kenntnis der Karte und allgemeines Wissen über die Erdkunde Polens nach dem Lehrbuch der Frau Kalkowka. Die Anfangsgründe über die Welt von Bukowicka. 7. Aus der Naturgeschichte die Grundbegriffe aus der Zoologie und Botanik. Die Kandidaten werden auf ihre Befähigung für den Gesang- und Musikunterricht geprüft. In den polnischen Fächern (Sprache, Geschichte und Erdkunde) wird in der polnischen Sprache geprüft werden; in den übrigen Fächern in der deutschen Sprache.

Nach den Ferien werden die Aufnahmeprüfungen am 27., 28. und 29. August morgens 8 Uhr beginnen. Anmeldungen müssen schriftlich eingereicht werden.

Wochenschau.

Rusland. Die Regierung macht eine in 5 bis 45 Jahren rückzahlbare Staatsanleihe zu 5 Prozent. Der Finanzminister hat erklärt, die österreichische Kreditsanleihe anerkennen zu wollen. Der Sejm (Reichstag) beschloß ein Gesetz über Einschränkung des Verkaufes von Getränken über 2 1/2 Prozent Alkohol und Verbot des Verkaufes solcher über 45 Prozent. In Posen fanden die Reichstagswahlen statt. Insgesamt hat der polnische Reichstag jetzt 8 deutsche Abgeordnete.

Deutschland. Am 7. Mai wurde die deutsche Fliegertruppe, die im Sommer 1910 ihren Anfang genommen hatte, in Ausführung des Friedensvertrages aufgelöst — Die Gebühren für die Ein- und Ausfuhrbewilligungen für Waren in Deutschland sind jetzt durch eine Verordnung neu geregelt worden. Es sind für die Erstellung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen für Warenstoffe und Erzeugnisse Gebühren an die Reichsstelle für Textilwirtschaft, Auslandsabteilung, zu entrichten: bei textilen Rohstoffen 1/2 vom Tausend, bei Halb- und Fertigwaren 2 vom Tausend des Wertes der ein- oder auszuführenden Waren, mindestens aber 5 Mark. — Da die deutsche Regierung die Verbündeten amtlich verständigt hat, daß die Truppen im Ruhrgebiet auf die in dem getroffenen Uebereinkommen vorgesehenen Bestände zurückgeführt worden sind, hat General Koller die Befehle erteilt, daß die französischen und belgischen Truppen die in der letzten Zeit am rechten Rheinufer besetzten Städte räumen. Marschall Foch ordnete für den 17. die Räumung des östlichen Gebietes an. Die Räumung Frankfurts und des Mainraumes hat Montag, den 17., früh begonnen. Die Verbündeten haben am 11. der Reichsregierung in Berlin mit einer Note die erste Namensliste der Kriegsvergehens Beschuldigten übersandt. Unter den 46 Namen, die auf der neuen Auslieferungliste stehen, befinden sich vier U-Boot-Kommandanten, die der Torpedierung italienischer Spitalschiffe beschuldigt werden, General Stenger wegen des Befehls zur Niederwerfung von Gefangenen und Verwundeten, und die Offiziere, die bei der Ausführung

dieses Befehls mitgewirkt haben sollen. Generalfeldmarschall von Bülow, General von Langermann, Prinz Ernst von Sachsen und eine Anzahl Offiziere wegen angeblicher Gewalttätigkeiten, der Lagerkommandant Kraska und der Gouverneur von Kassel wegen angeblicher Verbreitung einer Typhusepidemie, ferner die Generale von Döen, früher Gouverneur von Metz, Scholz, Kommandant des Lagers von Hohenalza, und Hauff, Kommandant der 26. württembergischen Landwehrdivision, wegen angeblicher Gewalttätigkeiten und Mißhandlungen, und der Arzt Oskar Michelson wegen angeblicher Tötung, Mißhandlung und Veranbarung von Gefangenen und Verwundeten. Die Angeschuldigten sollen vor das Reichsgericht in Leipzig gestellt werden. Der amerikanische Senat hat am 15. die Resolution betreffend die Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland und Oesterreich mit 43 gegen 38 Stimmen angenommen. Durch diesen Beschluß ist der Friede zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten perfekt, da von deutscher Seite schon durch die Unterzeichnung des Versailler Friedens der Friedenszustand anerkannt ist. Möglich wäre jetzt nur noch ein Einspruch des Präsidenten Wilson gegen den Senatsbeschluß. Tritt dieses aber nicht ein, dann ist der Friede endgültig. Im englischen Unterhause erklärte Clag, daß die Aufstellung der deutschen Kriegsschiffe folgendermaßen vorgenommen wird: England erhält 130, davon 124 Unterseeboote, Frankreich 40, darunter 38 Unterseeboote, Japan 3, die Vereinigten Staaten 2 Kriegsschiffe und Italien 7 Unterseeboote. Clag fügte hinzu, daß England ferner von den in der Skapabucht versenkten Schiffen 10 Panzerkreuzer, 5 Schlachtkreuzer, 5 leichte Kreuzer und 33 Torpedobootzerstörer zugeteilt worden seien. Was die übrigen versenkten Schiffe, nämlich 12 leichte Kreuzer, 59 Torpedobootzerstörer und 50 Torpedoboote, anlangt, so werde deren Aufstellung davon abhängen, welche Wahl Frankreich und Italien unter den Schiffen, die nach dem Friedensvertrage ausgeliefert werden sollen, treffen werden.

Deutschösterreich. Die italienische Regierung hat in Befolgung ihres Grundgesetzes, das Selbstbestimmungsrecht der den Staat bewohnenden Volksstämme unangetastet zu lassen, den Deutschen Südtirol die volle Autonomie zugesagt. Die Vertreter Südtirols haben daraufhin ihre Wünsche formuliert und der italienische Ministerpräsident hat ihnen das bestimmte Versprechen gegeben, er werde sich für die Erfüllung dieser Forderungen einsetzen. In Südtirol sind 400 000 Deutsche,

denen die italienische Regierung weitestgehende Selbstverwaltung zusichert.

Rußland. Die Friedensverhandlungen Litauens mit Rußland haben am 6. begonnen. Am 9. wurde die Frage der Grenzen des litauischen Staates besprochen und eine Unterkommission eingesetzt, die entsprechende Vorschläge zu unterbreiten hat. Rußland hat für den Akt der Unabhängigkeitserklärung Litauens folgende Fassung vorgeschlagen, die von der litauischen Kommission angenommen worden ist: Getreu dem von Rußland proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker und getreu der Abkehr von der vom russischen Zarentum betonten herrschenden Politik, welche die Unterjochung Litauens durch Rußland zur Folge hatte, erkennt Rußland die Freiheit und Unabhängigkeit des litauischen Staates an und entsagt für ewig allen Hoheitsrechten, welche Rußland auf das litauische Volk und Gebiet gehabt hat. Aus der früheren Zugehörigkeit Litauens zu Rußland leitet Rußland keine Ansprüche ab. — Auf Anregung des Rates der Volkskommissare haben die Sowjets beschlossen, bis auf weiteres in allen Fabriken, Hüttenwerken, Kasernen und allen Unternehmungen, die für die Rote Armee nützlich sind, die zwölfstündige Arbeitszeit einzuführen.

Für Bibelleser.

30. Mai: Röm. 11, 33—36. Joh. 3, 1—15.
 31. " Apg. 5, 1—16 2. Kor. 4, 1—10.
 1. Juni: Apg. 5, 17—42. 2. Kor. 5, 1—10.
 2. " Apg. 6, 2. Kor. 5, 11—15.
 3. " Apg. 7, 2. Kor. 6.
 4. " Apg. 7, 20—41. 2. Kor. 7.
 5. " Apg. 7, 42—59. Psalm 140.

Mitteilung der Schriftleitung.

Im Hinblick auf die große Teuerung bitten wir unsere Leser, uns auf das Bezugsgeld für das 2. Vierteljahr und noch rückständige Beträge nicht länger warten zu lassen.

Wahre Volksfreunde werden herzlich ersucht, unsere Arbeit durch freiwillige Spenden zu unterstützen.

Es macht uns Freude, mitteilen zu können, daß wir von Herrn Stiffa, Zgierz, eine Spende in Höhe von 100 M. erhalten haben und von Herrn Ed. Scherp, Dzierzonzka, ebenfalls 100 M., der diese Summe als Bezugsgeld für ein Exemplar unseres Blattes bestimmt hat. Wir danken diesen beiden Herren herzlich für ihre edle Tat und hoffen, daß dies gute Beispiel viele Nachahmer finden werde.

Vorbereitung fürs Lehrer-Seminar

übernimmt ein Seminarlehrer der 5. Klasse. Derselbe würde gern in der Ferienzeit irgendwo auf dem Lande Schüler vorbereiten. Nähere Auskunft erteilt Seminarlehrer L. Wolff, Pody, Dlugastr. 112.

Echtlicher

Kantorslehrer

nach Bielsk-Przeznica gesucht.
 Bewerber wollen sich an Herrn Kochel in Bielsk-Przeznica, Gem. Sokołcin, Post Blonsk, wenden.

Lehrer u. Kantor

für die Schulgemeinde Strzanna B., Gem. Dolect, Kreis Stenutenice, gesucht.

Bewerber wollen sich mit Zugnissen an Donnerstagen oder auch brieflich an Herrn Adolf Biegert, per Adresse: Frau Juliana Bierwicka, Namka-Straszkina Stenutenice wenden.

17

R. Mohan,
 Inhaber: Gm. Scheffler,
 Grundstraße Nr. 17,
 Großföhen Strabatt.

so achten Sie beim Einkauf von
 Porzellan, Tannen- und Silber-
 Waren auf unsere Marke.
 In Ihrem eigenen Interesse liegt
 es, unser Geschäft zu besuchen.

Wann Sie mich besuchen sind